



Gruner, Elisabeth Rose: *Constructing the Adolescent Reader in Contemporary Young Adult Fiction*. London: Palgrave Macmillan, 2019, xi + 192 S.

Der Titel des Buches ist etwas missverständlich: Es handelt nicht von der textuellen ›Konstruktion‹ der impliziten LeserInnen in der zeitgenössischen Jugendliteratur, sondern vor allem davon, welche Texte die ProtagonistInnen lesen, wie diese Lektüren zu bewerten sind und welche intertextuellen Bezüge hierdurch hergestellt werden. Ihre Analysen stellt die Verfasserin in den Kontext der in den USA. geführten politischen Diskussionen zum Thema *literacy*, d. h. der Lesekompetenz von Kindern und Jugendlichen.

Der erste Abschnitt widmet sich Jugenderzählungen, die Schulunterricht thematisieren. Die Verfasserin untersucht Romane von Salinger (*The Catcher in the Rye*), Hinton (*The Outsiders*), Anderson (*Speak*) sowie vier neuere Werke im Hinblick auf den Umgang der ProtagonistInnen mit literarischen Texten, denen sie in der Schule begegnen. Wie die Verfasserin zeigt, steht in diesen Romanen als Kritik am engstirnigen schulischen Umgang mit literarischen Texten diesem eine Lektüre ›gegen den Strich‹ durch die ProtagonistInnen gegenüber, die ihnen ermöglicht, *agency*, selbstständiges Handeln, zu entwickeln (29).

Trotz der Unzulänglichkeit der Schulen bestätigt sich der Wert von Literatur.

Einen anderen Fokus hat das nächste Kapitel, das Büchern für Mädchen gewidmet ist, die Märchenmotive und Motive aus klassischen ›Romanzen‹, namentlich aus Charlotte Brontës Roman *Jane Eyre*, aufgreifen. Die Verfasserin untersucht neuere amerikanische Erzähltexte im Hinblick auf ihre intertextuellen Bezüge zu Märchen bzw. zu *Jane Eyre* auf die damit verbundenen metafiktionalen Elemente und auf ihre Aussagen für die Leserinnen. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass in den Texten zwar ein »female empowerment« stattfindet, dass dieses aber auf »deeply conservative notions about empathy and humanization« (55) beruhe. Besonders harsch ist ihr Urteil im Hinblick auf die *Twilight*-Serie, die zwar Bezüge zu *Jane Eyre* aufweist, aber eine diesem Roman entgegengesetzte Aussage trifft: Meyer, so die Verfasserin, »refuses Brontëan logic« (74), ihre Bücher »function largely to reinforce norms and provide escapist comfort« (77).

Der nächste Abschnitt befasst sich mit Erzählungen, die die Erfahrungen von Angehörigen von Minoritäten, insbesondere von *people of color*, thematisieren. Die Verfasserin diskutiert die Probleme schwarzer ProtagonistInnen, sich in Werken der ›weißen‹ Literaturtradition wiederzufinden, und stellt Versuche vor, eine afroamerikanische Literaturtradition zu bestimmen. Erzählungen helfen den Protagonisten dieser Werke, sich mit der »oppressive past« ihrer Bevölkerungsgruppe auseinanderzusetzen und sich auf ein »more confident future« zuzubewegen (108f.).

Ein weiteres Kapitel setzt sich mit dem Motiv magischer und heiliger Bücher auseinander, vor allem in Fantasy-Romanen, aber auch in realistischen Erzählungen. Wie die Verfasserin zeigt, stellen die realistischen Texte einer bornierten wörtlichen Leseweise von heiligen Texten einen aufgeklärteren literarischen Zugriff entgegen, der emanzipatorisches Potenzial entfaltet. Auch die untersuchten Fantasy-Texte propagieren ein »critical reading« (126), etwa von Prophezeiungen, oft im Rahmen einer Gemeinschaft.

Um »stories of citizenship« (138) und die Erziehung zu »political agency« (144) und »democratic practice« (145) geht es im letzten Abschnitt. In

einigen der Texte, Fantasy Novels, die in der Vergangenheit spielen, ermöglicht die Verbreitung von Lesekompetenz einen erfolgreichen Aufstand gegen ein diktatorisches Regime (151f.). Andere Erzählungen betonen die Notwendigkeit, kritisch zu lesen (160); das Lesen kann dann auch zur Entwicklung weiterer Fähigkeiten führen und das Leben der ProtagonistInnen – und der LeserInnen der Bücher – verändern.

Ein »Epilogue« (173) schließlich befasst sich mit *Harry Potter*. Den Interpreten, die auf die große Bedeutung von Büchern in dieser Serie hinweisen, hält die Verfasserin entgegen, es handle sich dabei lediglich um »informational literacy transaction«, nicht aber um »true literary reading« (175). Lediglich in *Harry Potter and the Deathly Hallows* finde sich »deep reading« (176), und in den *Tales of Beedle the Bard* immerhin ein »metafictive play with interpretation« (182).

Die vorliegende Studie hinterlässt einen zwiespältigen Gesamteindruck. Auf der einen Seite enthält sie gedankenreiche und bedenkenswerte Überlegungen zum Phänomen Intertextualität in der Jugendliteratur auf der Basis einer gründlichen Auswertung von etwa 35 Jugendromanen bzw. -serien. Auf der anderen Seite ist sie zuweilen schwer lesbar, weil sie zu viele Themen und Aspekte miteinander zu verbinden versucht.

Untersucht wird nicht nur, was die Jugendromane aussagen, sondern auch, was sie aussagen sollen. Hierbei stellen sich gelegentlich Widersprüche ein: Die Aussage, »YA novels written for and about girls have several features in common: an emphasis on romance plots, on relationships, and on domestic life« (53), ist vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Welle von Fantasy-Romanen mit – starken – Protagonistinnen und vorwiegend weiblicher Leserschaft (von *The Hunger Games* bis *Nevernight*) absurd. Der Schlussfolgerung, »Their reading heroines serve only to reinforce the values of their implied readers and to reify gender stereotypes that ultimately provide few options for girls« (70), wird in der vorliegenden Studie selbst widersprochen: In Andersons Roman *Feed* etwa haben die Mädchen aufgrund ihrer größeren Lesekompetenz klarerweise eine größere *agency* als die männlichen Akteure (167–169). Im Abschnitt über Minoritäten-Literatur besteht die Prämisse

der Verfasserin darin, dass (angeblich) viele Angehörige von Minderheiten »reject reading itself because they cannot see themselves in the literature they are given« (87). Zwei Seiten später wird Alice Walker zitiert, die als Afroamerikanerin keine Probleme hatte, sich mit *Jane Eyre* zu identifizieren, »white people« aber verdächtigt, sich nicht in schwarze Figuren hineinversetzen zu können (89). Schließlich sind die Texte, die versuchen »to write against at least 400 years of literary history« (101), wie Laymons *Long Division* und Woodsons *Brown Girl Dreaming*, hochkomplexe literarische Gebilde, die von zahlreichen postmodernen Techniken Gebrauch machen und auf jeden Fall literarisch vorgebildete LeserInnen voraussetzen, unabhängig von deren Hautfarbe. Es erscheint daher nicht realistisch anzunehmen, dass ausgerechnet diese Werke jugendliche LeserInnen gewinnen können, die die Lektüre von Büchern mit weißen ProtagonistInnen zuvor abgelehnt hatten.

Fazit: Die vorliegende Studie ist lesenswert; sie kann jedoch im Hinblick auf aktuelle Diskussionen zur Entwicklung der Young Adult Fiction / Jugendliteratur oder gar zur erzieherischen Bedeutung dieser Literatur im Kontext der amerikanischen Gegenwartskultur(en) allenfalls Denkanstöße liefern – aber keine abschließenden Bewertungen.

THOMAS KULLMANN